

DENK-FABRIK

Die Macht des Geldes

Geld verleiht Macht, Bewe- gungs- und Handlungsspiel- räume. Mit Geld kann man Dinge kaufen, von denen andere nur träu- men. Mit Geld kann man sich viel ersparen, zu dem andere gezwungen sind. Es ist aber auch Renommier- münze: Man zeigt, was man hat, und gewinnt Macht.

Die Macht des Geldes scheint nun zu bröckeln. Die von der Deut- schen Forschungsgemeinschaft fi- nanzierten Untersuchungen zum Thema „Gemeinsam leben – ge- trennt wirtschaften?“, an denen Wi- senschaftler des WZB, des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsfors- chung sowie verschiedener deut- scher Universitäten beteiligt sind, zeigen: In manchen Ländern wird die Bedeutung des Geldes im Bezie- hungsalltag von Paaren zunehmend begrenzt.

Ein typisches schwedisches Paar veranschaulicht das. Der Mann verdient deutlich mehr als seine Partne- rin. Diese ist halbtags erwerbstätig und hat gerade ihr Teilzeitstudium abgeschlossen. Die Beziehung ist ge- prägt von einer Kultur gleicher indi- vidueller Rechte und Pflichten; die

JUTTA ALLMENDINGER

Präsidentin des Wissenschafts- zentrums Berlin für Sozialforschung, schreibt über Sozial- wissenschaften.



Frau teilt das Leben mit ihm so weit und so lange, wie sie sich die Hälfte der Kosten für Wohnung, Urlaub, Einrichtungsgegenstände leisten kann. Beide sind sich einig, dass eine stärkere Beteiligung des besser verdienenden Partners das für eine Beziehung erforderliche Gleich- heitspostulat untergraben würde. Gerne würde der Mann mehr rei- sen, schöner wohnen, besser essen. Er könnte das – alleine. In der Bezie- hung ist er trotz des höheren Ein- kommens machtlos, sich diese Wün- sche zu erfüllen.

In Spanien sehen wir im Ergebnis die gleichen Einschränkungen. Aber hier ist nicht das Normenge- füge individueller Gleichberechtigung am Werk, sondern eine Kultur der Kollektivität. Familien, die Geld haben, können damit nur wenig an- fangen, weil die Verwandtschaft Zu- wendung beansprucht. Großeltern und Eltern brauchen Unterstüt- zung, die der Staat nur in geringem Maß bietet und daher von Kindern und anderen Verwandten kommen muss. Die Währungseinheit ist Zeit, nicht Geld.

Dem individualistischen Schwen- den und dem kollektivistischen Span- nien steht Deutschland gegenüber. Viele Gesetze, Ehegattensplitting, Unterhaltsgesetze, der ganze Be- reich von Hartz IV, zwingen zum Ge- ben, aber auch zum Nehmen. Diese institutionalisierten finanziellen Transfers innerhalb von Haushalten festigen die Stellung von Geld als Machtmittel, auch weil sie von Vor- stellungen romantischer Liebe und automatischem Teilen geprägt sind. Kommt es zur Scheidung, wird das Leben bilanziert und in Unterhalts- zahlungen übersetzt. Nicht erst die re-individualisierten Partner stellen fest: Die Macht des Geldes ist in Deutschland ungebrochen.

# Geschichte sichtbar machen

Kunsthistoriker und Naturwissenschaftler entschlüsseln gemeinsam die Kunstwerke im Schloss Sanssouci

SUSANNE DONNER | POTSDAM

Über das fast 300 Jahre alte Parkett in der Gemädegalerie des Schlos- ses Sanssouci schlurften die For- scher in schonenden Filzpantoffeln. Dutzende Werke französischer Ma- ler hängen übereinander, nebenei- nander, dicht an dicht. Preußens Kö- nig Friedrich (II.) der Große (1712 - 1786) sammelte sie Zeit sei- nes Lebens. Heute sind sie Gegen- stand einer einzigartigen Kooperati- on von Kunsthistorikern und Na- turwissenschaftlern.

Die Betrachter interessieren sich für ein technisches Detail. „Das ist das älteste französische Gemälde mit Berliner Blau“, sagt Jens Bartoll. Das Gewand der „Dorfbräut“, die An- toine Watteau um 1710 malte, wirkt schwarz. Doch es ist blau, „Berliner Blau“. Diese Farbe, auch „Preußisch Blau“ genannt, wurde, so vermutete man bislang, erst ab Mitte des acht- zehnten Jahrhunderts verwendet. Sie löste das lichtempfindliche In- digo und das teure Lapislazuli ab. „Es hat uns sehr gewundert, in ei- nem so frühen Gemälde Berliner Blau zu finden“, sagt Bartoll, Chemi- ker bei der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten. Ist das Bild also erst später entstanden? Oder gar gefälscht? Erlag der König einem Schwindel, als er es erwarb?

Bartoll geht der Sache mit natur- wissenschaftlichen Methoden auf den Grund. 50 Gemälde aus der Sammlung, vor allem deren blaue Farbflächen, betrachtet er durchs Mi- kroskop. Lapislazuli sind große Kri- stalle, Berliner Blau erscheint als fe- nes Pulver. Bartoll bestrahlt das Ge- wand der Braut mit Röntgenstrah- len, dann mit infrarotem, sichtbarem und ultraviolettem Licht.

Jedes Blau reflektiert die verschie- denen Lichtarten unterschiedlich. Kein Zweifel: Das Gewand der Dorf- braut enthält neben Lapislazuli auch Berliner Blau. Auch auf anderen Ge- malden entdeckt Bartoll das Pig- ment. Auf Pieter van der Werffs „Die Grablegung Christi“ von 1709 spürt

## Friedrichs Schlösser

### Sanssouci

Von 1745 bis 1747 ließ Friedrich der Große nach eigenen Skizzen das Schloss Sanssouci als Som- merresidenz auf einem Weinberg bei Potsdam errichten. Der Name „Sanssouci“ – ohne Sorge – ist als Leitmotiv zu verstehen, denn hier- her zog er sich mit seinen Hunden gerne zurück. Das umgebende Ge- lände ließ er zu einem Park mit Zier- und Nutzpflanzen gestalten.

### Neues Palais

Das Neue Palais ließ Friedrich nach dem Siebenjährigen Krieg (1756 bis 1763) als Gästeschloss bauen. Es wurde in nur sieben Jah- ren im sogenannten „frideriziani- schen Rokokostil“ errichtet – eben- so wie Sanssouci –, obwohl Ro- koko zu dieser Zeit nicht mehr mo- dern war. Mehr als hundert Räume in kostbarster Ausstattung boten Gästen eine noble Bleibe und bei Festlichkeiten ein exklusives Am- biente. Die große Anlage diente er- kennbar der Repräsentation, ganz im Gegensatz zu dem eher be- scheidenen Schloss Sanssouci.



Die Wände im Grottoensaal des Neuen Palais von Sanssouci sind mit wertvollen Gesteinen besetzt. Geologen und Historiker erforschen ihre Herkunft gemeinsam.

er es im Himmel und im Mantel der Maria auf.

Licht ins kunsthistorische Dunkel bringen schließlich alte Briefe, wie Bartoll auf der Tagung für Archäome- trie und Denkmalpflege in Potsdam verrät: Die Farbe wurde demnach schon um 1706 zufällig von Heinrich Diesbach hergestellt, als er auf der Suche nach einem roten Farbstoff war. Das neue Blau hätte sein Labor jedoch kaum so schnell verlassen, wäre da nicht Johann Leonhard Frisch gewesen, ein Berliner Lehrer mit einem Faible für Seidenraupen- zucht und Textilfarben. „Er war der Produktmanager für das Pigment“, sagt Bartoll. Frisch verschickte Pro- ben an Ateliers in ganz Europa. Dass die Künstler das neue, preiswerte Produkt dankbar annahmen, bezeugen ihre Werke.

Echt oder unecht – die entschei- dende kunsthistorische Frage ist oft mit naturwissenschaftlichen Metho- den zu beantworten. „Nur angucken und ein bisschen kratzen, damit kann man meist nicht herausfinden, um welches Material es sich han- delt“, sagt Steffen Laue, Mineraloge an der Fachhochschule in Potsdam. Dank neuer Techniken wird das Ob- jekt heute bei der Untersuchung nicht mehr zerstört. Früher mussten in Gemälden und Skulpturen Löcher gebohrt werden, um Proben zu ent- nehmen. Die Naturwissenschaftler waren deshalb nicht beliebt: „Es hieß immer: Geht bloß weg. Ihr macht nur alles kaputt. Heute mögen uns die Restauratoren und Denkmal- pfleger recht gerne“, so Laue.

Auch Museumswissenschaftlerin

Käthe Klappenbach von der Stiftung Preußische Gärten und Schlösser lobt die junge Ehe zwischen Geistes- und Naturwissenschaftlern. Nur so konnte sie die Echtheit und Qualität der Kristalleuchter in den Schlös- sern überprüfen. An den prunkvol- len Lampen hängen Dutzende aus ei- nem Stück geschliffene Bergkris- talle. „Je reiner, klarer und polierter die Kristalle sind, desto sicherer sind wir, dass sie aus dem 18. Jahrhun- dert stammen“, berichtet Klappen- bach beim Rundgang durch das Neue Palais. Reiche Auftraggeber bevorzugten oft irriterweise Kristalle mit Luftblasen und schlechter Poli-

tur. Das sei jedoch ein deutliches In- diz für Fälschungen, versichert Klap- penbach.

In der Königswohnung macht sie auf einen Leuchter mit lilafarbenen Kristallen aufmerksam. Die Mangan- verbindungen im Glas haben sich durch das Tageslicht violett verfarbt. „Beim Restaurieren werden wir den Glasbehang durch klares Ma- terial ersetzen. Den Schaden können wir nicht rückgängig machen“, be- dauert sie. Um Schäden zu verhin- dern, werden die Räume meist abge- dunkelt.

Einige Kristalle der Leuchter im Schlaf- und Arbeitszimmer sind von

Sprüngen durchzogen. „Krankes Glas“ nennt Klappenbach das. Bei der Herstellung waren im Material zu viele Salze eingeschlossen, vor allem Pottasche und Soda. Dadurch saugen die Schmuckstücke die Feuchtigkeit aus der Raumluft auf und zerfielen schließlich.

Bis zum Jahr 2012, zum 300. Ge- burtstag des großen Friedrichs, sol- len im Schlosspark Sanssouci vor allem das Neue Palais und die Kolonna- den restauriert sein. Der Verfall an Möbeln, Skulpturen und Gebäuden soll aufgehalten werden. Falls einige Gegenstände, wie etwa die Glasbe- hänge der Leuchter, nicht zu retten

sind, wird die ursprüngliche Form und Farbe durch Kopien wiederher- gestellt.

Ganz am Anfang stehen die For- scher derzeit bei der Erkundung des Grottoensals im Erdgeschoss des Neuen Palais. Die Wände und die De- cke des Raumes sind über und über mit Muscheln und Kristallen deko- riert. Quarz, Lapislazuli, Fossilien- reste, verkieselte Korallen, Bern- steine und andere kostbare Minera- lien sind an der Wand arrangiert. Friedrich und seine Nachfolger trugen mehr als 20 000 Fundstücke zu- sammen.

### Kaiserliches Mitbringsel

Martin Ziemann, Geologe von der Universität Potsdam, will die Zusam- mensetzung der Gesteine bestim- men und ihre Herkunft ermitteln. „Wir möchten die unsichtbaren Ge- schichten dahinter sichtbar ma- chen“, sagt er. Vor allem im Winter, wenn nur wenige Besucher kom- men, dunkelt Ziemann den Raum vollständig ab und durchleuchtet die Mineralien mit einer mobilen Raman- sonde. Sie verrät, welche Ele- mente in dem Gestein vereint sind und in welcher Kristallstruktur die Atome angeordnet sind. Bei durch- scheinenden Steinen kann er mit der Sonde sogar mehrere Millimeter ins Innere schauen und eingeschlos- sene Substanzen aufspüren. Die Zu- sammensetzung der Steine ist oft charakteristisch für eine Region. So konnte Ziemann bei einem Bergkri- stall herausfinden, dass dieser aus den Salzburger Alpen kommt. Der Vergleich mit schriftlichen Quellen belegt, dass der Deutsche Kaiser Wilhelm I. bei einem Kuraufenthalt in Bad Gastein ein entsprechendes Mineral suchte. Ziemanns Entde- ckung beweist also, dass des Kaisers Mitbringsel tatsächlich eine Wand des Grottoensals zierte.

## UNSERE THEMEN

MO ÖKONOMIE

DI ESSAY

MI GEISTESWISSENSCHAFTEN

DO NATURWISSENSCHAFTEN

FR LITERATUR

# Verleugneter Völkermord

Nach der US-Resolution wächst das Interesse am Leiden der Armenier vor 90 Jahren

FERDINAND KNAUSS | DÜSSELDORF

Das konsequente Leugnen des Völ- kermordes an den Armeniern durch die türkische Regierung scheint das Interesse der Weltöffentlichkeit eher noch zu verstärken. Eine armenische Web-Site zur Erinnerung an die Morde verzeichnet Besucherrek- orde, während eine gegen den Wil- len der Regierung verabschiedete Re- solution des US-Kongresses, die die damaligen Ereignisse als „genocide“ bezeichnet, zur anhaltenden Verstüm- mung im türkisch-amerikanischen Verhältnisses geführt hat.

Die Internetseite www.theforgot- ten.org informiert über den Völkermord an den Armeniern (1915 - 1923). Die Zahl der Besucher in der Woche vor der Kongress-Entscheidung er- reichte die 2-Millionen-Marke, wie das Armenian National Committee of America bekanntgab, das die Seite betreibt. In sechs verschiedenen Sprachen (darunter Deutsch und Türk- isch) liefert sie Augenzeugenber- ichte, drastische Fotos und eine de- taillierte Chronologie der systemati-

schon Deportationen und Massaker. Auf der Seite sind vor allem Bilder zu sehen, die Armin Wegner, ein 1915 in der Türkei stationierter Sanitätsoffi- zier der deutschen Armee, machte. Das kaiserliche Deutschland war im Ersten Weltkrieg mit dem Osmani- schen Reich verbündet. Zahlreiche Augenzeugenberichte deutscher Be- amten und Soldaten sind wichtige Be- lege für den Massenmord.

### „Holocaust vor dem Holocaust“

Den auf osmanischem Territorium im Osten Anatoliens lebenden Arme- nien warf die damalige türkische Führung – die treibende Kraft war Innenminister Talaat Pascha – pauschal dem gegen Russland kämpfenden Heer in den Rücken zu fallen. Seit Ende des 19. Jahrhunderts gab es eine armenische Unabhängigkeitsbe- wegung, die auch Anschläge verübte.

Armenier sind Christen. Der heu- tige Staat Armenien mit der Haupt- stadt Eriwan entspricht nur dem öst- lichsten Teil des ursprünglichen Sie- dlungsgebiets und war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schon

von Russland erobert worden. Bei den größten Massakern 1915 bis 1917 sowie 1919 bis 1921 kamen je nach Schätzung 300 000 bis 1,5 Millionen Armenier um (bei höchstens zwei Millionen Armeniern im Osmani- schen Reich). In den Methoden (Kon- zentrationslager, die zu Sterbelagern wurden) sehen viele Historiker Paral- lelen zu späteren Völkermorden. Elie Wiesel spricht vom „Holocaust vor dem Holocaust“. Eine Zusammen- fassung des Forschungsstandes bietet der Züricher Historiker Hans-Lukas Kieser (<http://seh- punkte.de/2007/03/pdf/10400.pdf>)

Die türkische Regierung demen- tiert noch immer jegliche Verbre- chen. Auf der Homepage des Touris- mus-Ministeriums steht: „Die Ereig- nisse im Jahre 1915 waren eine reine Umsiedlungsaktion, die die osmani- sche Regierung gegen jene Armenier durchführte, die ihnen (sic) in den Rücken fielen.“ Türkische Historiker widersprechen kaum. Der Journalist Hrant Dink, der die Ächtung des Ar- meniermordes forderte, wurde am 19. Januar 2007 ermordet.



Wir sind sicher. Wir erfüllen gesetzliche Auflagen. Jetzt starten wir durch mit **SHUMEDUYZV** (Security Hilft Uns Mehr Euro, Dollar Und Yen Zu Verdienen)

infoexchange@ca 27.-28.11.2007 Steuern, verwalten und sichern Sie Ihre IT [ca.com/de/infoexchange](http://ca.com/de/infoexchange)



GOVERN • MANAGE • SECURE

Glückwunsch. Ihre IT Security macht ihre Sache richtig gut. Aber da ist noch etwas, was sie neben Schutz, Compliance und Zugriff können sollte. IT Security sollte Ihr Unternehmen effizienter machen. Flexibler. Wettbewerbsfähiger. CA unterstützt Sie dabei. Unser Security Management vereint Ihr Identity und Access Management, um IT Security in ein proaktives Werkzeug zu verwandeln, das Ihr Unternehmen weiterbringt. So können Sie mit IT Security Kundenbeziehungen und Partnerschaften stärken und blitzschnell auf aktuelle Marktentwicklungen reagieren. Selbstverständlich sind alle CA-Lösungen modular, skalierbar und integrierbar. Aber geben Sie sich nicht nur mit einer Abkürzung zufrieden – laden Sie unser White Paper herunter: „Sicherheitsmanagement: IT-Sicherheit im Einklang mit Geschäftsabläufen“ unter [ca.com/de/secure](http://ca.com/de/secure).

